

Was die Südtiroler bewegt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tieren geworden ist, geht aus den schönen Arbeiten von Georg Kummer über „Schaffhauser Volksbotanik“ und von Bernhard Kummer über „Schaffhauser Volks-Tierkunde“ sehr deutlich hervor. Wir zweifeln nicht daran, daß ein Kenner der Verhältnisse mit einiger Aufmerksamkeit auch das Eindringen ganzer schriftsprachlicher Wendungen und Bilder in die Mundart nachweisen könnte.

Wenn man sich die Beispiele aus dem Wortschatz näher ansieht, wird man feststellen, daß die Veränderung nicht einfach ein Tausch alter Wörter gegen junge ist; vielmehr werden in den meisten Fällen einheimische Wörter verdrängt durch fremde. Anders ausgedrückt: Wörter, die mithelfen, der Siblinger Mundart oder — in weiterem Sinne — der Schaffhauser Mundart ihr typisches Gepräge zu geben (*Gaaferhengel*, *Schmaaltünkli* usw.) gehen verloren und werden ersetzt durch Wörter, die in *benachbarten Mundarten* gebräuchlich sind oder die aus der *Schriftsprache* hergeholt werden (*Hueschte*, *Chleider* usw.). Entsprechendes gilt auch für die Lautverhältnisse und den Formenbestand. Was im Einzelnen die Ursachen, die Beweggründe dieser Veränderungen sind, kann hier nicht näher untersucht werden; eindeutig erkennen aber läßt sich ein starker Druck auf die Mundarten der Nord- und Ostschweiz aus dem Raume von Zürich.

Abschließend möchten wir betonen, daß der Wandel, den die Siblinger Mundart heute durchmacht — und sie ist ja nur ein Beispiel für viele Mundarten — im Grunde genommen doch ein *Verlust ist an Farbigkeit und Originalität* der Sprache, damit aber des geistigen Lebens überhaupt. Und es ist kein kleiner Verlust.

Was die Südtiroler bewegt

— Das Autonomiestatut für die Region und die Provinzen von Trient und Bozen gewährt weit geringere Rechte, als sie die andern drei autonomen Regionen Italiens, nämlich Sizilien, Sardinien und Aosta, besitzen. Der Unterschied zwischen Aosta und Südtirol zeigt sich schon bei der Behandlung der Ortsnamen. Für die Region Aosta werden heute auch von der Zentralregierung

ausschließlich die angestammten französischen Namen verwendet. In Südtirol aber werden amtliche Doppelbezeichnungen verwendet, wobei das Italienische den Vorrang hat: Vipiteno - Sterzing. Die Zentralregierung selbst gebraucht nur die italienischen Namen. — Die italienischen Namen für die französischen Ortschaften des Aostatal und für die deutschen Ortschaften Südtirols sind künstliche Erfindungen, die der Faschismus diesen Gebieten aufgezwungen hat.

— Anlässlich des Besuchs des italienischen Staatspräsidenten Gronchi zur Eröffnung der Bozner Messe (19. 9. 56) sollten die führenden Vertreter der Südtiroler gezwungen werden, italienisch zu sprechen. Erst als die schriftliche Ausfertigung dieser Anordnung gefordert wurde (u. a. vom Messepräsidenten Dr. von Walther), gestattete der Regierungskommissär gnädig, daß nach den italienischen Ansprachen das Wort auch noch in deutscher Sprache ergriffen werde. Die italienischen Behörden selbst sprachen ausschließlich Italienisch, z. B. auch vor den Südtiroler Bürgermeistern, die zu 90 Prozent deutschsprachige Bauern sind.

— Bei den Südtiroler Landtagswahlen im November 1956, die eine glänzende Bestätigung der Einheit der Südtiroler erbrachten, haben auch die Ladinier zu einem großen Teil der Südtiroler Volkspartei die Treue gehalten, obwohl sie von den italienischen Parteien stark umworben wurden. — Die Ladinier Südtirols, beheimatet in vier von der Sellagruppe ausgehenden Tälern, werden von Rom nur als italienische Dialektgruppe betrachtet. Sie wissen daher, daß sie ihre sprachliche Eigenart nur im Zusammengehen mit den deutschsprachigen Südtirolern bewahren können. Mit dem Fernziel der Italianisierung ist aber im August 1954 in St. Ulrich (Ortisei) im Grödner Tal (Val Gardena) eine von der italienischen Regierung mitfinanzierte „Cesa di Ladins“ eröffnet worden, in der Kongresse der Ladinier und Rätoromanen Italiens und der Schweiz abgehalten werden sollen. Die Südtiroler fragten sich, als bei der Eröffnung auch eine Abordnung aus Graubünden erschien, ob die Schweizer Romanen sich über die wahre Bedeutung dieser Veranstaltungen wohl genügend Rechenschaft gäben.

— Im Rahmen der „Bozener Sprengstoffaffäre“ — auf die wir hier schon deshalb nicht näher einzugehen brauchen, weil die Schweizer Tagespresse im Januar und Februar 1957 ausführlich darüber berichtet hat — gab es bei der Behandlung der verhafteten Südtiroler einen sehr bezeichnenden Vorfall. Die Leute wurden in Bozen nur italienisch verhört und durften selbst nicht deutsch sprechen. Bei der Hausdurchsuchung eines der Verhafteten (der wenige Tage später als völlig unschuldig wieder freigelassen wurde) sprach auch der sogenannte Dolmetscher, der die Materialien zu sichten hatte, nur italienisch und fragte die Frau des Verhafteten, die nicht perfekt Italienisch kann, in welcher Sprache sie mit ihrem Manne spreche. „Natürlich deutsch“, war die Antwort. Darauf der Italiener entrüstet: „Ma siamo in Italia!“ (Aber wir sind doch in Italien!)

— Am 1. Februar 1957 wurde im Zusammenhang mit der Sprengstoffaffäre auch der Chefredaktor der einzigen Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ verhaftet. Der tapfere Mann der Feder, der während des letzten Weltkrieges

kommen alle Tatsachen auf den Kopf stellt, geht schon daraus hervor, daß es im Tessin nach wie vor nur italienischsprachige öffentliche Schulen gibt. Es ist unvorstellbar, daß es im Tessin so etwas gäbe (mit umgekehrtem Vorzeichen natürlich), wie in der Südtiroler Gemeinde Sexten, hinten im Pustertal: 1436 Einwohner, wovon 10 italienische Familien; der Gemeindesekretär, der Gemeindefeldarzt, der Gemeindefeldarzt, zwei Postbeamte, der Briefträger, zwei Wegmacher sowie zwei Lehrer — einer für den Italienischunterricht an der deutschen Schule, einer für die italienischen Kinder — sind alle Italiener, die des Deutschen kaum mächtig sind! — In diesem Zusammenhang verdient noch folgende Tatsache Erwähnung, die ein grelles Licht auf die Denkart einflußreicher italienischer Kreise wirft: Bei einem am 21. Oktober 1954 vom Regierungskommissar für Südtirol ausgeschriebenen Wettbewerb für Gemeindefeld- und Gemeindefeldarztstellen wurden sogar Italienischsprachige zugelassen, die nicht die italienische Staatsbürgerschaft besitzen, aber „aus Gebieten stammen, die geografisch italienisch sind“. Damit waren das Tessin, Nizza usw. gemeint! Für Südtiroler aber besteht in ihrem angestammten eigenen Lande praktisch keine Aussicht, solche Stellen zu erhalten. B.

Dies und das

Handelsreisender oder Handlungsreisender?

In einer Besprechung des bekannten Dramas von Arthur Miller: „Der Tod eines Handlungsreisenden“ schrieb die Basler National-Zeitung vom 18. 4.: „Wenn etwas an dieser Aufführung ärgerlich ist, so das beharrliche Festhalten an der jedem normalen Sprachempfinden zuwiderlaufenden Übersetzung des Wortes ‚Salesman‘ durch ‚Handlungsreisender‘. Daß der Übersetzer Ferd. Bruckner so geschrieben haben mag und daß deutsche Dramaturgen sich daran nicht stoßen, ändert nichts am Faktum eines falsch klingenden Wortes. In Zürich 1950 jedenfalls hieß das Stück bedeutend richtiger ‚Der Tod des Handelsreisenden‘“. Wie für den Kritiker der Basler National-Zeitung der Titel des Stückes, so war für mich seine Glosse „der kleine Aergre der Woche“. Denn ist es nicht ärgerlich, daß auf sprachlichem Gebiet immer noch die Unduldsamkeit herrscht, die man doch auf politischem, religiösem und künstlerischem mit Recht als Zeichen eines engen Horizontes verurteilt? Was von den eigenen sprachlichen Gewohnheiten abweicht, wird unbekümmert als „dem normalen Sprachempfinden zuwiderlaufend“ verdammt. „Was richtig ist, bestimme ich!“ Tatsächlich ist in der Schweiz das Wort „Handelsreisender“ auch als amtliche Bezeichnung dieses Berufes gebräuchlich; in Deutschland jedoch findet sich in der Gesetzgebung wie in den Nachschlagewerken (z. B. Brockhaus 1954) nur die Form „Handlungsreisender“. Welche von beiden Wortbildungen ist nun die richtigere, d. h. die, welche mit der Logik und dem Bau der Sprache besser im Einklang steht? Darüber läßt die höchste Autorität in Fragen des Wortgebrauchs, das Grimmsche Wörterbuch, keinen Zweifel. Im 4. Band heißt